



Central Organ für die geistigen Interessen der Studierenden und Studierten.
Organ der Deutschen Akademischen Vereinigung

Das vierteljährliche Bestellgeld kostet:
bei allen Postämtern, Buchhandlungen und Zeitungs-
Expeditoren M. 2.—, bei **directer** Zustellung M. 2.40
einschl. Porto, für's Ausland M. 2.50 einschl. Porto.
Einzelne Nummer 20 Pfg.

Erscheint wöchentlich.
Redaction und Expedition
Berlin SW., Friedrichstr. 214.
Nachdruck nur bei Quellenangabe gestattet.

Anzeige-Bedingungen.
Die 4gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 30 Pfg.
1/8 Seite Mart 12, 1/4 Seite Mart 20, 1/2 Seite Mart 35,
1/3 Seite Mart 60.
Beilagegebühr Mark 6 für Tausend.

Nummer 1.

Berlin, den 1. Januar 1887.

I. Jahrgang.



Reform des juristischen Unterrichts.

Von Prof. Sr. v. Holtzendorff.

[Vorbemerkung der Redaction: Ueber die brennend gewordene Frage einer Reform des juristischen Unterrichts stellt uns Herr Prof. Sr. v. Holtzendorff die folgenden höchst beachtenswerten Ausführungen zur Verfügung, welche das Ergebnis einer (der „Deutschen Revue“ zur Veröffentlichung übergebenen) Betrachtung über den „deutschen und französischen Rechtsunterricht“ sind. Wir werden einen uns über dieselbe bedeutsame Frage von Herrn Prof. Jürgen Bona-Meyer zugesagten Artikel folgen lassen.]

Der deutsche Student, der sich der Rechtswissenschaft widmet, ist kein isolirtes Wesen. Er reproduziert in seinem Thun und Treiben die gangbaren Meinungen seiner ehemaligen Mitschüler und vor allen Dingen der alten Praktiker. Die öffentliche Meinung der Studenten ist, daß ein Jurist wenig zu studieren braucht, daß es genügend ist, bei leidlichem Collegienbesuch sich im letzten Studienjahr fleißig zur Prüfung herrichten zu lassen. Fast alle Praktiker sind im Hinblick auf den Gang der Rechtstheorie und der diese vom wirklichen Rechtsleben mehr und mehr trennenden Kluft der Ansicht, daß auf den Universitäten wenig gelehrt werden kann, und die eigentlichen Lehrjahre durch die Praxis selbst geboten werden.

Daher unzweifelhaft jener Typus der Gleichgültigkeit und der Indolenz, die Blondel*) wahrgenommen hat, jenes rein passive Verhalten des Heftschreibers, der die oft unverständlichen Worte des Vortragenden nicht diskutiren zu dürfen glaubt. Wie ganz anders verhält es sich beispielweise in England, wo junge Juristen mit demselben Nutzen, mit dem unsere Offiziere das Kriegsspiel betreiben,

gleichsam mit verteilten Rollen „Gezicht spielen“, indem sie Rechtsfälle in der Form des Prozesses (sogenannte moot courts) verhandeln. Einzelne Professoren veranstalten freilich solche Uebungen. Aber wie zaghaft sind dabei unsere jungen Leute! Die Mehrzahl fürchtet sich zu kompromittiren. Jeder möchte sofort glänzen. Vielmehr lieben es die Studenten, in akademischen Vereinigungen Vorträge zu halten, die schweigend aufgenommen werden. Jede schiefe Kritik könnte unter Umständen eine Mensur zur Folge haben. Wie anders würden wir daran sein, wenn wir ebenfalls „juristische Herbstmanöver“ haben könnten!

Nicht nur Blondel, sondern auch andere unter meinen französisch lehrenden Freunden, wie Professor Rivier in Brüssel (der früher in Berlin lehrte und Deutschland sehr genau kennt), sind der Ansicht, daß mit pflichtmäßig vorgeschriebenen Zwischenprüfungen nichts zu erreichen sein würde. Was muß man also thun, wenn nicht alles beim alten bleiben soll? Die Reformbedürftigkeit des juristischen Unterrichts scheint mir schon jetzt eine dringliche, wenn man auch zugeben mag, daß erst mit der Einführung des deutschen Zivilgesetzbuchs eine wirkliche Krisis an uns herantreten wird.

Das Erste, was mir nothwendig erscheint, ist die Herstellung eines autoritativen Studienplans für die deutschen juristischen Fakultäten, der jedem Studierenden der Rechte an der Universität pflichtmäßig zu empfehlen wäre. Zwar bestehen solche unverbindlichen Pläne an einzelnen Universitäten. Aber sie sind vielfach verschieden in ihren Einzelheiten und lähmen dadurch wechselseitig ihre Wirkung, wenn ein Jurist die Universität wechselt, wie so häufig geschieht.

Wie die formale Einheit des Rechts für große Gebiete eine Einheit der Rechtsprechung bedingt, so fordert auch die wissenschaftliche Einheit des Rechtsunterrichts eine wenigstens begutachtende Autorität für alle Universitäten, womit die sogenannte akademische Freiheit vollkommen vereinbar sein würde. Ohne solche Autorität eines einheitlichen Studienplans bleibt akademische Freiheit vielfach im Bann eines aus Unkenntnis hervorgegangenen Mißbrauchs. Ratschläge einzelner Professoren werden von Studenten im großen und

*) G. Blondel (Prof. d. Rechtswissenschaft in der Fakultät zu Lyon): De l'enseignement du droit dans les Universités Allemandes. Paris 1885.

einem stud. Duellgesetz entworfen, welche ihr geeignet erscheinen, das Duellwesen allmählich von selbst verschwinden zu machen. Diese Entwürfe sind mit einem Anschreiben, einem Exemplar der Satzungen und mit einem Mitglieder-Verzeichnis allen Kultusministerien des deutschen Reichs und dem von Oesterreich übersandt worden, und ebenso sämtlichen Senaten und Rektoren.

Fernerhin konnte sich die „deutsche akademische Vereinigung“ der Ansicht nicht verschließen, es sei notwendig, daß unsere studierende Jugend schon körperlich und geistig gesund zur Hochschule gelangen müsse. Bei den sich stetig mehrenden gewichtigen Stimmen*) über die geistige Ueberbürdung unserer Jugend und die unrichtige Lehrmethode und ungenügende Ausbildung unserer Jugend auf unseren höheren Schulen mußte die „deutsche akademische Vereinigung“ auch die Schulfrage in Angriff nehmen. Von der Ortsgruppe Berlin sind eine Reihe Thesen über diese Frage aufgestellt. Derselben genügen weder die Realgymnasien noch die humanistischen Gymnasien; sie verlangt eine einheitliche Organisation in Volksschulen, Mittelschulen und höhere Schulen. Die Mittelschulen sollen eine genügende allgemeine Bildung zu erzielen suchen. Ohne Latein und Griechisch zu beseitigen, soll der Unterricht im Deutschen doch in erster Linie stehen. Der Unterricht soll mehr ein Anschauungsunterricht sein und sich von formellem Lernen und todtem Auswendiglernen mehr fern halten. Die höheren Schulen sollen eine Vorschule für die Hochschulen sein, sollen Parallel-Klassen erhalten und sollen bereits für das besondere Studium auf der Hochschule vorbereiten. Diese Thesen werden noch vielfach zur Beratung gestellt werden. Man will allseitig die Anschauungen hören und schließlich auf der Allgemeinen Versammlung, die im nächsten Jahre in Berlin stattfindet, ein endgültiges Programm für die Schulreform aufstellen, über deren Notwendigkeit übrigens eine seltene Einigkeit herrscht.

Von der Ueberzeugung ausgehend, daß unsere deutschen Frauen ein sehr wichtiger Factor in der Erziehung unserer deutschen Jugend sind, hat die „deutsche akademische Vereinigung“ auch die nationalen Aufgaben unserer deutschen Frauen in Angriff genommen und steht auch hier im Begriff, eine Reihe Thesen und Vorschläge zur allgemeinen Verhandlung zu stellen.

Ein einfaches logisches Denken führt dahin, daß schon vor der Schule auf eine gesunde Erziehung der Kinder hingewirkt werden muß. Die „deutsche akademische Vereinigung“ wird späterhin auch diese Frage in die Hand nehmen und die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen bisher so vernachlässigten Gegenstand lenken.

Schließlich wird die „deutsche akademische Vereinigung“ bemüht sein, unsere Jugend, und besonders die akademische Jugend anstatt des Duellports wieder mit idealen Bestrebungen mehr und mehr zu erfüllen, und als bester Hebel erscheint ihr hier die Festwurzelung eines gesunden nationalen Gedankens in der Studentenschaft. Vor allen Dingen will sie ein enges Zusammengehen der deutschen Studenten in Oesterreich und im deutschen Reich herbeiführen, damit einft, in ähnlicher Weise wie bei dem deutschen Kaisergedanken, der Gedanke, daß Oesterreich und das deutsche Reich zwei eng zusammengehörige Länder sind, aus der Jugend heraus zu einem allgemeinen selbstverständlichen Gedanken wird. Zu diesem Zwecke muß unsere deutsche akademische Jugend viel mehr als jetzt dahin geführt werden, für das Deutschtum als solches einzutreten.

Nach solchen Vorbereitungen, die, wenn auch langsam, doch sicher wohl zum Ziele führen, wird erst die deutsche Nation im Stande sein, der großen Kulturmission gerecht zu werden, die anscheinend auf ihre Schultern gelegt ist.

Jeder deutsch gesonnene Mann, dem das Wohl des deutschen Volkes, das für die ganze Welt von großer Bedeutung, am Herzen liegt, sollte keinen Augenblick zögern, der „deutschen akademischen Vereinigung“ beizutreten.

Conr. Küster.

Wissenschaftliches.

† Richard Wagner-Jahrbuch. Herausgegeben von Joseph Kürschner. I. Band (Stuttgart, Selbstverlag). Hier bietet sich ein großartig angelegtes Unternehmen, das sich in den Dienst der Wagner-Forschung gestellt hat. Wir sagen absichtlich „Forschung“;

*) Vergl. Schorer's Familienblatt mit den Handschriften über Ueberbürdung. Berlin, Doffauerstr. 12.

denk wir können einem derartigen Jahrbuche nur dann Berechtigung zugestehen und segensreiche Wirksamkeit vorhersehen, wenn in demselben immer seltener der bloße Enthusiast und immer häufiger der kritische Forscher das Wort erhält. Daß für den Anfang dieser Forderung noch nicht überall in vollem Maße entsprochen ist, wird jeder billig Denkende entschuldigen müssen. Wir stehen Richard Wagner zeitlich noch zu nahe, um unerbittlich kalter Kritik fähig zu sein; und darum kleidet uns heute ein Beifall von Begeisterung für den Künstler recht gut; nur daß sich dieselbe nicht als endgültiges Urtheil historischer Betrachtung geben darf. Mit dieser Einschränkung können wir das Richard Wagner-Jahrbuch auf's wärmste begrüßen. Auf einzelne Artikel dieses von redlichstem Fleiße zeugenden Werkes kommen wir später zurück. Die wichtigsten Aufsätze desselben behandeln „Ziele und Zwecke“ von Max Koch, „Ästhetische Hinweise auf das Musikdrama“ von Fritz Koepfel, „Die romantische Schule in der deutschen Litteratur und ihre Beziehungen zu H. Wagner“ von A. Ettlinger, „Der Naturalismus in der Litteratur und das Kunstwerk H. W.'s“ von Ernst v. Wolzogen, „Die Darstellung der Natur in den Werken H. W.'s“ von H. v. Stein und „Die König Marke-Frage“ von Moritz Wirth.

Der Besuch der Berliner städtischen höheren Lehranstalten hat sich im letzten Jahre folgendermaßen gestaltet: Die 10 Gymnasien sammt Progymnasien hatten eine Durchschnittszahl von 7299 Schülern, die 7 Realgymnasien eine solche von 3858, die beiden Oberrealschulen von 1051; zusammen in 341 Klassen 13,587 Schüler. Im Vergleich mit dem vergangenen Jahre hat sich die Zahl um 14 vermindert. Die der Lehrer dagegen an den höheren Lehranstalten für die männliche Jugend betrug 488, der Gesammtzuschuß, welchen die Stadt für diese Lehranstalten zu leisten hatte, stellte sich auf 1,065,260 M. Die fünf städtischen höheren Mädchenschulen sind in 83 Klassen von 3720 Schülerinnen besucht worden. Sie erforderten einen Zuschuß von 79,420 M.

— Die vom ersten Deutschen Neuphilologentag beschlossene Petition an den Reichskanzler, betreffend Errichtung neuphilologischer Reichs-Reisestipendien und neuphilologischer Botschaftsbeamten, ist jetzt abgesandt worden.

Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte. Herausgegeben von Dr. Max Koch, Professor an der Universität Marburg i. H. I. Bd. 1 Heft. (Berlin, Verlag von August Seidler). Diese Zeitschrift ist nach ihren Zielen gleich bedeutsam für die Wissenschaft wie interessant für weitere Kreise. Es soll der Anregung von Moritz Carriere u. a. entsprochen werden, „daß sich die Arbeiten der vergleichenden Litteraturgeschichte zuwenden, wo neben Fleiß und Gelehrsamkeit auch das ästhetische Urtheil sein Recht behauptet“. Die deutsche Litteratur soll Ausgangspunkt und bleibender Mittelpunkt sein. Auch die neueste Litteratur, soweit sie sich eben im Zusammenhange der geschichtlichen Entwicklung betrachten läßt, soll Berücksichtigung finden. Schließlich wird mehr als gewöhnlich der innere Zusammenhang zwischen politischer und litterarischer Geschichte zur Betonung gelangen. — Wir müssen allen Punkten dieses Programmes Anerkennung zollen. Wie sehr auch stets auf einen nationalen Gehalt unserer Litteratur zu dringen ist, so dürfen wir darüber nicht die Thatsache verkennen, daß bei dem immer reger werdenden geistigen Verkehr der Völker die verschiedenen Litteraturen von parallelen Strömungen durchzogen werden, die erst dann ihre umfassende, verständnißvolle Erklärung finden, wenn sie ihrer nationalen Besonderheit entkleidet, in ihrer ganzen Ausdehnung überschaut werden. Daß ferner neben dem philologischen Element ein ästhetisches in die Litteraturgeschichte kommt, ist detart zur Nothwendigkeit geworden, daß die Geschichtsschreibung der Litteratur alsbald in scholastischer Verkünderung erben würde, wenn dies neue befruchtende Element nicht neues Lebensblut zuführte. Besonders hoffnungsvoll erscheint uns die Hineinziehung der neuesten Litteratur in das Gebiet litterarhistorischer Forschung. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß in demselben Maße, in welchem sich die Litteraturgeschichte der zeitgenössischen Production nähert, diese „litteraturfähiger“, d. h. gehaltvoller werden wird. Daß schließlich die Litteraturgeschichte als Theil der Culturgeschichte im Zusammenhange mit den andern Gebieten dieser zu betrachten ist, wird bei jedem Zustimmung finden, welcher die Litteratur nicht ausschließlich mit philologischem Blicke zu betrachten gewöhnt ist. —

Nachdem nun das 1. Heft vorliegt, können wir feststellen, daß zur Erreichung dieser Ziele der rechte Weg eingeschlagen wird. Das Heft beginnt mit Worten „zur Einführung“ vom Herausgeber, welcher eine musterhafte Uebersicht über die Geschichte der vergleichenden Literaturgeschichte giebt. Sämmtliche Beiträge sind von streng wissenschaftlichem Charakter, ohne durch Schwerfälligkeit oder Dunkelheit den Fernerstehenden abzustoßen. Studien von Marcus Landau in Wien über die Wanderung der Erzählung vom „Heirathsversprechen“ durch die Weltliteratur eröffnen den Reigen. Angesichts der von Landau gebotenen wichtigen Aufschlüsse wollen wir einige stilistische Sonderlichkeiten nur nebenher rügen. Der Aufsatz von Richard M. Meyer in Berlin „über den Refrain“ enthält Forschungen von großem Interesse, so daß man bedauern muß, daß manche kühne Hypothese zunächst noch unbewiesen dasteht; zweifellos wird Richard Meyer diese fruchtbringenden Forschungen rüstig fortsetzen. Als neue Mittheilungen giebt sodann Hermann Desterley in Breslau „Die Abenteuer des Guru Paramartan“. Außer Besprechungen enthält das Heft noch „Beiträge zur Literatur des Volksliedes“ von Otto Voedel in Marburg, die sich über die verschiedensten europäischen Litteraturen verbreiten. — So füllt die neue Zeitschrift in seltenem Maße eine Lücke in der wissenschaftlichen Litteratur aus, und zwar in würdiger Weise. Unter den von der Verlagsbuchhandlung genannten Mitarbeitern fehlen aus der Zahl der hervorragenden Forscher nur wenige, so daß die Zeitschrift in jeder Hinsicht auf festem Boden stehen würde, wenn die nötige Anzahl von Abonnenten aus dem Interessentenkreis sich findet, und dieser dürfte angesichts des gemeinnützigen Unternehmens wohl nicht zu beschränkt sein.

Dr. Eugen Wolff.

Litteratur und Kunst.

Die in Berlin bestehende freie literarische Vereinigung „Durch!“ bittet uns um Abdruck folgender Thesen: Die unter dem Namen und Wahlspruch „Durch!“ zusammengetretene freie literarische Vereinigung junger Dichter, Schriftsteller und Litteraturfreunde hat keinerlei bindende Sägung; doch lassen sich die in diesem Kreise lebenden literarischen Anschauungen durch folgende Sätze versinnbildlichen, welche zugleich den Charakter aller modernen Dichtung darstellen:

1. Die deutsche Litteratur ist gegenwärtig allen Anzeichen nach an einem Wendepunkt ihrer Entwicklung angelangt, von welchem sich der Blick auf eine eigenartige bedeutsame Epoche eröffnet.

2. Wie alle Dichtung den Geist des zeitgenössischen Lebens künstlerisch verklären soll, so gehört es zu den Aufgaben des Dichters der Gegenwart, alle bedeutungsvollen und nach Bedeutung ringenden Gewalten des gegenwärtigen Lebens in ihren Licht- und Schattenseiten poetisch zu gestalten und der Zukunft prophetisch und bahnbrechend vorzukämpfen. Demnach sind sociale, nationale, religiös-philosophische und literarische Kämpfe spezifische Hauptelemente der gegenwärtigen Dichtung, ohne daß sich dieselbe tendenziös dem Dienste von Parteien und Tagesströmungen hingiebt.

3. Unsere Litteratur soll ihrem Wesen, ihrem Gehalte nach eine moderne sein; sie ist geboren aus einer trotz allen Widerstreits täglich mehr an Boden gewinnenden Weltanschauung, die ein Ergebniß der deutschen idealistischen Philosophie, der siegreich die Geheimnisse der Natur entschleiernenden Naturwissenschaft und der alle Kräfte aufrüttelnden, die Materie unwandelnden, alle Klüfte überbrückenden technischen Culturarbeit ist. Diese Weltanschauung ist eine humane im reinen Sinne des Wortes und sie macht sich geltend zunächst und vor allem in der Neugestaltung der menschlichen Gesellschaft, wie sie unsere Zeit von verschiedenen Seiten her anbahnt.

4. Bei sorgfamer Pflege des Zusammenhanges aller Glieder der Weltliteratur muß die deutsche Dichtung einen dem deutschen Volksgeist entsprechenden Charakter erstreben.

5. Die moderne Dichtung soll den Menschen mit Fleisch und Blut und mit seinen Leidenschaften in unerbittlicher Wahrheit zeichnen, ohne dabei die durch das Kunstwerk sich selbst gezogene Grenze zu überschreiten, vielmehr um durch die Größe der Naturwahrheit die ästhetische Wirkung zu erhöhen.

6. Unser höchstes Kunstideal ist nicht mehr die Antike, sondern die Moderne.

7. Bei solchen Grundsätzen erscheint ein Kampf geboten gegen die überlebte Epigonenclasse, gegen das sich spreizende Raffinement und gegen den blaustrumpftartigen Dilettantismus.

8. In gleichem Maße als förderlich für die moderne Dichtung sind Bestrebungen zu betrachten, welche auf entschiedene, gesunde

Reform der herrschenden Litteraturzustände abzielen, wie der Drang, eine Revolution in der Litteratur zu Gunsten des modernen Kunstprincips herbeizuführen.

9. Als ein wichtiges und unentbehrliches Kampfmittel zur Vorarbeit für eine neue Litteraturblüte erscheint die Kunstkritik. Die Säuberung derselben von unberufenen, verständnislosen und übelwollenden Elementen und die Heranbildung einer reifen Kritik gilt daher neben echt künstlerischer Production als Hauptaufgabe einer modernen Litteraturströmung.

10. Zu einer Zeit, in welcher wie gegenwärtig jeder neuen, von eigenartigem Geiste erfüllten Poesie eine eng geschlossene Phalanx entgegensteht, ist es nothwendig, daß alle gleichstrebenden Geister, fern aller Cliquen- oder auch nur Schulbildung, zu gemeinsamen Kämpfen zusammentreten.

† Wenn auch der weitaus größte Teil der Erscheinungen unserer Litteratur und Kunst der Erwähnung in einer akademischen Zeitschrift nicht würdig ist, sollen an dieser Stelle doch diejenigen Werke eine kurze Beleuchtung erfahren, welche sei es im guten oder im schlechten Sinne für unsere geistigen Strömungen von typischer Bedeutung sind. Ein solches Werk ist das neueste Schauspiel von Oscar Blumenthal, betitelt „Der schwarze Schleier“, und zwar — was gleich vorausgeschickt sei — im schlechten Sinne. Rein äußerlich ist an pikante Tagesereignisse angeknüpft, — ein Verfahren, das man bisher noch immer als berechtigte Eigentümlichkeit sensationeller Scandalstücke bezeichnete. Dramatische Handlung, Charakterzeichnung, geistigen Gehalt sucht man vergebens, und ebenso alte wie schlechte Witze sollen über all diese Mängel hinweghelfen. Blumenthal hat auch in diesem Stücke den instinctiven Spürsinn für das Zeitgemäße und die oberflächliche, jeder großen und wahrhaft ernsten Gesinnung bare äußerliche Eleganz des Durchschnitts-Journalisten bewiesen, aber wenn auch sein Stück ein Jahr lang von dem Sensationsgelüst des großen Publikums leben sollte, — ein Werk von irgendwie bleibendem inneren Werth hat er nicht geschaffen. Die Tagesberichterstatter, welche eine derartige Behauptung aufstellen, beweisen nur aufs neue ihre gänzliche Unfähigkeit zu wirklicher Kritik; erklärlich wird diese Begeisterung der Journalisten aber dadurch, daß Blumenthal als selbst zu diesem Stande gehörig am besten den Geist desselben zu packen weiß. Eine von festen ästhetischen Gesetzen ausgehende Kunstkritik wie die Lessings thut uns auch heute not!

* Am Sonnabend den 23. October wurde Wildenbruchs Schmerzenskind „Das neue Gebot“ zum ersten Male im Ostend-Theater (Berlin N.O.) aufgeführt und mit rauschendem Beifall aufgenommen. Dieser Beifall hatte geradezu etwas Sensationelles. Es hatte den Anschein, — und schon und zwar am nachdrücklichsten nach dem ersten Akte — machte sich dieser Eindruck geltend — als ob das Publikum nicht allein das jüngste Kind der Wildenbruchs'schen Muse begrüßte, sondern bei der Gelegenheit auch Einspruch erhob gegen die Schöpfungen desjenigen Geistes, der in immer unerträglichem Maße die Berliner und alle deutschen Theater zu beherrschen anfängt. Dreierlei schöne Wahrnehmungen konnte man machen: 1) daß der Deutsche, und speciell der Berliner immer noch ernste Stücke ertragen kann und sich selbst von der gewuchtigen und unerbittlichen Gewalt eines Wildenbruch immer noch gerne fortreißen läßt; 2) daß es noch ein Theater in Berlin giebt, welches von dem unerhörten Unterfangen nicht zurückschrickt, ein solches Stück zur Aufführung zu bringen, und sich davon auch nicht abhalten läßt, nachdem die vorgeblich ersten, größten und Ton angebenden Theater ihr Verdict über dasselbe ausgesprochen; und 3) daß Begeisterung, guter Wille und tüchtige Regie mit einer Truppe meist nicht gerade hervorragend begabter Künstler eine Vorstellung zu Wege bringen kann, die getrost den Vergleich mit denen der an künstlerischen Kräften ungleich reicheren Theater der Residenz aufnehmen darf. Jeder war weit über das Niveau seines Könnens gehoben und so eine Gesamtdarstellung zu Stande gebracht, die Jedermann in Erstaunen gesetzt hat. Es erwies sich wieder einmal, daß die Bedeutung des Stückes und die Gesamtdarstellung, nie aber die Kraft eines Einzelnen über den Wert einer Theater-Vorstellung den Ausschlag giebt und daß es die Herrschaft des Virtuositenthums ist, an der unser Theater krankt.

Nationale Fragen.

† Daß die Aufgabe einer Unterrichtsreform nicht einseitig gelöst werden kann, wird in immer weiteren Kreisen anerkannt. „Die erste Erziehung thut am meisten, und diese erste Erziehung gehört unstreitig den Frauen zu“ — mit diesen Worten hat bereits Jean-Jacques